

„Die meisten Unfälle an dieser Stelle enden tödlich!“

# Rettung in letzter Sekunde

Wir waren wieder einmal in unserem Urlaub beim Bergwandern und wollten eine Tour auf den Mont Blanc wagen. Wir wollten schon immer mal diesen höchsten Berg der Alpen mit über 4.800 Metern besteigen. Unser erstes Ziel war die überfüllte Hütte Refuge de Coûter. Am nächsten Tag brachen wir dann zur nächsten Etappe auf. Langsam, aber beständig erklimmen wir eine Anhöhe nach der anderen und gelangten zum aussichtsreichen Plateau Dom de Coûter etwa 500 m unterhalb des Gipfels.

So nahmen wir uns jetzt genügend Zeit, um die herrliche Bergwelt an diesem sonnigen Tag zu genießen und traten danach den Rückweg an. Wir passierten die Hütte unseres Nachtlagers und gelangten zu einer heiklen 40 bis 60 m breiten Schneerinne, die wir überqueren mussten. Wir entschieden uns nach langem Überlegen, nicht anzuseilen. Meine Frau ging als erste, ich folgte ihr in etwa zehn Meter Entfernung. Vorsichtig setzte ich einen Fuß vor den anderen und sicherte mich mit dem Stiel des Pickels. Wir hatten die Steigeisen an den Füßen, so dass kein Abrutschen möglich war. Doch plötzlich verlor ich ganz unerwartet den Halt. Unter einem meiner Steigeisen hatte sich ein Eisbrocken gelöst. Ich konnte mich nicht mehr halten, fiel auf den Rücken und rutschte, immer schneller werdend und kreisend den steilen Abhang 150 m hinunter. Plötzlich spürte ich einen dumpfen Schlag auf meinem Helm. Ich wurde herumgeschleudert und kam aufgrund des Aufpralls hinter einer Felsplatte, die ungefähr zwei Quadratmeter groß war und einige Zentimeter über das Schneefeld hinausragte, zum Stehen. Langsam rappelte ich mich auf. Als erstes sicherte ich mich mit meinem Eispickel. Erst jetzt realisierte ich, was mir gerade passiert war. Ich wusste aber nicht, wie ich in meiner Verfassung von hier wegkommen sollte. Es wäre auch viel zu gefährlich gewesen, wenn meine Frau zu mir abgestiegen wäre.

Die einzig sinnvolle Hilfe in dieser prekären Situation war schneller da als gedacht: Nach nur wenigen Minuten

hörte ich einen angeforderten Helikopter kreisen. Schon ließ sich ein Mann an einem Seil herunter und stand kurze Zeit später neben mir. Es war ein Arzt, der mich freundlich nach meinem Befinden befragte. Nach einem kurzen Check auf meine Transportfähigkeit wurde ich an meinem Klettergurt befestigt und schon wurden wir beide hochgezogen. Erst jetzt wurde mir die tödliche Gefahr bewusst, aus der ich gerettet worden war. Nur wenige Meter nach dieser Felsplatte war der Felsabbruch zu sehen. Es tat sich eine schier unendliche Tiefe auf, die erst am nächsten Gletscher endete. Wäre ich von dieser Felsplatte nicht gestoppt worden, dann hätte meine Rutschpartie ein jähes Ende in der Tiefe gefunden. Hätten meine Frau und ich mich angeseilt, so hätten wir uns höchstwahrscheinlich gegenseitig in die Tiefe gezogen.



Auch wenn ich nicht direkt mit dem Helm die Felsplatte erwischte hätte, sondern vielleicht mit der Schulter oder mit einem anderen Körperteil an den Stein geschleudert worden wäre, dann hätte ich nur schwer verletzt das Unglück überstehen können. Aber so nahm

mein Helm diesen gewaltigen Stoß auf und verhinderte das Schlimmste.

Der Helikopter brachte mich zunächst zu einer weiter unten liegenden Hütte, von wo aus ich auf Anraten des Arztes gleich ins Krankenhaus in Chamonix gebracht wurde. Wie ich später erfuhr, geschehen an dieser Stelle zahlreiche Bergunfälle. Die meisten davon enden entweder mit schwersten Verletzungen oder gar tödlich. Ich trug keine äußeren Verletzungen davon. Im Spittal wurde ich sofort geröntgt, die Ärzte konnten aber keine inneren Verletzungen feststellen. Um ganz sicher zu gehen, wurde ich in eine Spezialklinik gebracht, in der Schichtaufnahmen meines Kopfes gemacht wurden, um auch mögliche kleine Blutungen gut erkennen zu können. Der Befund war auch hier negativ.

Ich konnte am Folgetag die Klinik gesund und mit einem „blauen Auge“ verlassen.

Diese Rettung aus tödlicher Gefahr ist noch heute für mich ein großes Wunder. Dass ich diesen Absturz ohne Verletzungen überstanden hatte, war auch für die Ärzte und ein anwesendes BBC-Filmteam unfassbar. Mein Absturz wurde in einem Dokumentarfilm eingearbeitet und in England ausgestrahlt.

Unserem Gott gebührt der größte Dank, denn ich bekam von ihm in der Tat neues Leben geschenkt. Nicht immer erleben wir solch dramatische Momente. Doch es wird für uns bestimmt sehr spannend werden, wenn wir in der Ewigkeit einmal unser ganzes Leben Revue passieren lassen können und dann erkennen, wie oft uns Gott vor dem Schlimmsten bewahrt hat. Dies wird unsere Liebe und Dankbarkeit unserem Heiland und Schöpfer gegenüber noch vertiefen.

Reinhard Gelbrich